

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN



HZ VIII



9. Jahrgang Nr. 12

13. Juni 1936



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Deutsche Wirtschaftspolitik drinnen und draußen

Zwei gewichtige Stimmen von an bedeutender Stelle im wirtschaftlichen Leben Deutschlands stehenden Männern haben in letzter Zeit lebhafteste Beachtung im In- und Auslande gefunden. Es waren die Ansprachen des Reichswirtschaftsministers Dr. Schacht, die er bei Gelegenheit der Befichtigung der Anlagen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft an die Belegschaft hielt, und eine Rede des Präsidenten der Deutschen Gruppe der internationalen Handelskammer A. Frowein in Paris über die Sozial- und Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches.

Dr. Schacht führte vor den Arbeitern der AEG. aus, daß sein Besuch Ausdruck davon geben sollte, daß der Reichswirtschaftsminister nicht etwa nur für die Unternehmer da sei, sondern für die Unternehmungen, was ein großer Unterschied sei, der in unserer nationalsozialistischen Zeit uns allen wieder zum Bewußtsein kommen müsse. In dem Betriebe verbinde heute die Leitung und die Gefolgschaft mehr denn je das Gefühl, daß wir alle, Kamerad zu Kamerad, Mensch zu Mensch, zusammengehören. Adolf Hitler habe es fertiggebracht, daß er bei hoch und niedrig, bei Unternehmern wie bei den Handarbeitern das Gefühl der menschlichen Zusammengehörigkeit wieder in unsere Herzen hineingelegt habe.

Das zweite, was uns verbindet, so fuhr der Minister fort, ist die gegenseitige Achtung vor der Arbeit, vor der geistigen Arbeit wie vor der Handarbeit, wie jeder an seinem Platz seine Schuldigkeit tun muß, wenn das Ganze gedeihen soll.

Und das dritte ist, daß wir ein verbindendes Band haben in unserer Volksgemeinschaft, daß wir wissen, daß wir alle aus einem Blut, aus einem Volk sind und zusammen als Volk hochsteigen wollen oder untergehen müssen. Gerade diese Schicksalsverbundenheit gibt uns die Kraft zu den schweren Anstrengungen, die wir heute alle auf uns nehmen müssen, um uns in der Welt zu behaupten.

Es hat noch nie ein politisch, geistig, materiell hochstehendes Volk gegeben, das ohne politische Freiheit war. Wir können keine bessere Lebenshaltung für unser Volk erringen, wenn wir nicht zuvor die politische Freiheit haben, die uns unser Schicksal im eigenen Deutschen Reich selbst

bestimmen läßt. — Wie schwer die Anstrengungen und Entbehrungen sein mögen: Wir wollen festhalten an der Linie, die uns der Führer vorgezeichnet hat, wir wollen zusammenstehen, bis wir nicht nur die volle politische Freiheit, sondern auch eine bessere Lebenshaltung für jeden einzelnen von uns errungen haben. In diesem Sinne steht jeder von uns an seinem Arbeitsplatz, soll jeder von uns in sich das Bewußtsein haben, daß er auf seinem Posten ebenso wichtig ist wie jeder andere, der an einer anderen Stelle steht, ganz einerlei, ob hoch oder niedrig.

Diese Worte des berufenen Leiters des Reichswirtschaftsministeriums verdienen auch von den Belegschaften der übrigen Werke gehört zu werden. Deshalb haben wir sie hierher gesetzt.

Vor einer internationalen Zuhörerschaft gab A. Frowein in Paris Auskunft und Klarheit über die Wirtschafts- und Sozialpolitik des Dritten Reiches. Seine Rede mag vielen ausländischen Hörern ganz neu in den Ohren geklungen haben, denn was sie von dem neuen Deutschland gehört hatten, war vielfach aus der trüben Quelle hehender Deutschlandfeinde geflossen. Jetzt hatten sie Gelegenheit, aus berufenem Munde die lautere Wahrheit zu hören. Wir wollen hoffen, daß sie zu guten Erkenntnissen und Ergebnissen gelangt sind.

Ausgehend von den Folgen, die die Erfüllungspolitik über Deutschland heraufbeschworen hatte, zeigte A. Frowein, daß die politischen Reformen, die die Reichsregierung seit 1933 durchführte, zugleich die unerlässliche Bedingung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau waren. Zunächst wurde mit der Rettung des deutschen Bauernstandes begonnen. Da jedoch der deutsche Boden nicht ausreicht, um den gesamten Bedarf zu decken, wird auch weiterhin eine Einfuhr landwirtschaftlicher Er-

zeugnisse aus dem Auslande notwendig sein. Die Marktordnung dient also nicht einer völligen Autarkie. Ihre vordringlichste Aufgabe sah die nationalsozialistische Regierung in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Der geschlossene Angriff gegen diesen als nationales Uebel erkannten Zustand begann mit öffentlichen Arbeiten und mit großen Staatsaufträgen. Der Erfolg aller dieser Maß-



Birken am Weiher

nahmen kommt darin zum Ausdruck, daß die Ende April verzeichnete Arbeitslosenzahl von 1½ Millionen Erwerbsloser beinahe um eine halbe Million niedriger ist als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Die Erhöhung des Volkseinkommens und die Umwälzbewegung des Einzelhandels sowie der Rückgang der Konkurse und Vergleichsverfahren sind weitere Beispiele für den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands. Soweit es noch nicht gelungen ist, das ganze überkommene Elend zu beseitigen, greifen das Winterhilfswerk und die NS.-Volkswohlfahrt unterstützend ein. Lohnkämpfe, Streiks und Aussperrungen sind überflüssig geworden, und die hierdurch ersparten Mittel können für die Verschönerung der Lebensgestaltung des Arbeiters verwandt werden. Im „Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit“ hat die neue Zielsetzung für deutsche Sozialpolitik ihre rechtliche Grundlage gefunden.

Die Belebung der deutschen Wirtschaft und die großzügige Ausgestaltung der deutschen Sozialpolitik finden ihren letzten Grund in einer Reihe finanzpolitischer Maßnahmen. Zu der Frage, woher der Staat plötzlich Geld zu einer so umfangreichen Arbeitsbeschaffungssaktion nahm, sei

darauf hingewiesen, daß das Reich den Industrien auf Kredit große Aufträge erteilte. Da es im Augenblick nicht über Reserven verfügte, belastete es die Reserven der Zukunft. Entscheidend aber ist die Tatsache, daß es eben durch die Arbeitsbeschaffungsaufträge sich diese künftigen Reserven schuf.

Die eingetretene Belebung zeigt aber auch die Gefahren, denen die Wirtschaft ausgesetzt ist, die aber nicht in ihr selbst, sondern außerhalb ihres Bereiches liegen. Angesichts des steigenden Bedarfes ist eine Beteiligung Deutschlands an den Rohstoffgebieten der Welt unerlässlich. Wenn der Wiederaufbau der Weltwirtschaft sich nur durch den Aufbau der einzelnen Volkswirtschaften vollziehen kann, dann ist der deutsche Rohstoffmangel nicht nur ein deutsches, sondern auch ein weltwirtschaftliches Problem.

Die Regierungen müssen die Voraussetzungen schaffen, unter denen ein Austausch von Gütern zwischen den Völkern, wie er vor dem Kriege bestand, möglich ist. Wird der wirkliche Frieden geschaffen, so wird auch der neue Aufschwung kommen.

Was wird gespielt?

Eine Betrachtung der politischen Weltlage

Wir stehen vor einer neuen Tagung des Völkerbundes. Wird sie ergiebiger sein als die letzte, die mit der üblichen Verlegenheits-Vertagung endete? Wird man die Fragen um Abessinien erneut aufwerfen? Wird man vielleicht sogar zu einigen kräftigen Entschlüssen kommen und sich zu dem durchringen, was die Mehrzahl der Mitglieder des Bundes, wie der Antrag Argentinien zeigt, längst wünscht: eine Reform des Völkerbundes oder gar seine gänzliche Auflösung? Wie stellen sich die hauptsächlichsten Mächte dazu ein?

* * *

Da ist zunächst England. Seine Politik in der letzten Zeit hat mancherlei Rätsel aufgegeben. Die Regierung hält sich zurück, selbst um den Preis, im eigenen Lager mächtige Freunde einzubüßen, die eine viel stärkere Anlehnung an Frankreich verlangen: Austen Chamberlain und Churchill. Es scheint, als ob man in England an maßgebender Stelle das Schwergewicht der Politik auf die Verhandlungen mit Deutschland abstellt, die nun ja bald beginnen können, nachdem die notwendigen Vorfragen erledigt sind. Aus Deutschlands politischen Anregungen könnte man eine neue Politik in Europa aufbauen. Einen Krieg will man oder kann man nicht führen; deshalb ist in England das Hauptziel der Politik auf eine Wiederbefestigung des Völkerbundes gerichtet. Dazu will man möglichst noch Deutschland, Japan und die Vereinigten Staaten heranziehen.

* * *

Aber auch Italien, der Sieger im ostafrikanischen Streit, will nun mit den europäischen Staaten, unter ihnen vorzüglich mit England, seinen Frieden machen. „Ohne Rückkehr zu normalen Beziehungen zwischen Italien und England“, so schreibt eine große italienische Zeitung, „ist das Hineingleiten in einen Krieg unvermeidlich.“ Man ist sich nach den Siegesfesten in Italien klar darüber geworden, daß der Druck der Sanktionen (Strafmaßnahmen) des Völkerbundes, der immer noch anhält und dessen Aufhebung Italien auf der jetzigen Tagung wünscht, aufgehoben werden muß. Der Widerstandswille des italienischen Volkes hat sicherlich wunderbare Leistungen zustande gebracht, aber die Regierung täuscht sich nicht darüber hinweg, daß sie alles daran setzen muß, um das einengende Band der Sanktionen zu sprengen. Den Schlüssel hat England in der Hand. Gelingt es, die Verständigung zwischen Rom und London herbeizuführen, dann werden auch die Sanktionen fallen. Mussolini hat deshalb vor kurzem von neuem den Versuch gemacht, die englische Haltung in einem ihm günstigen Sinne zu beeinflussen. Vertreter englischer Zeitungen hatten Unterredungen mit dem Duce, die vielleicht auf eine Anregung Mussolinis zurückgehen. Dieser hat dabei erneut die Forderung nach der Aufhebung der Sanktionen unterstrichen, gleichzeitig aber erklärt, wenn sie erfüllt werde, dann werde sich Italien zu den „befriedigten Mächten“ rechnen. Mit diesen Worten sollten sicherlich die englischen Besorgnisse gegenüber einer etwaigen weiteren Ausdehnungspolitik Italiens im Mittelmeer und im Nahen Osten beseitigt werden. Mussolini ist aber darüber hinaus noch deutlicher geworden: Er hat jede Absichten gegen die kleineren Mittelmeerstaaten verneint und auch versichert, daß er die „Unabhängigkeit“ Albaniens zu wahren beabsichtige. Im übrigen bekannte Mussolini sich erneut zu dem Ziele einer englisch-italienischen Annäherung.

* * *

Schwieriger ist das politische Ziel Frankreichs. Die Wahlen haben das französisch-russische Bündnis sozusagen bestätigt. Die Kommunisten sind zwar nicht selbst in der Regierung, aber ihre stillen Teilhaber. Die Neubildung des Kabinetts ist nach langem Rätselraten erfolgt, und zwar mit Léon Blum als Ministerpräsidenten.

Die Außenpolitik Frankreichs ist schwierig: Die Front von Stresa, die sich gegen Deutschland richtete, ist, da zwei Hauptpartner: England und Italien, nicht mitmachen, ohne Aussicht auf Neubildung. Das neu

erstarkende Italien ist ein noch ungewisser Musikant im europäischen Konzert. Die kleine Entente (Rumänien, Tschechoslowakei und Jugoslawien) ist misstrauisch und besorgt; Polen will nicht, wie Paris will. Der kluge und tatkräftige polnische Außenminister Beck, den man an der Seine gar nicht liebt, ist immer noch im Amt; er macht sogar politische Reisen, die den Franzosen gar nicht passen. Oesterreich kann nicht zur Ruhe kommen, obwohl die Ruhe, wie jetzt immer deutlicher wird, von Deutschland nicht gestört wird. Mit Deutschland aber, das nunmehr durch seinen Führer und Kanzler frei geworden ist, das lebt und arbeitet, muß man im europäischen Konzert künftig sehr rechnen.

Was wird also Frankreich demnächst für eine Völkerbundspolitik betreiben? Es ist in einem Knäuel politischer Verträge eingesponnen, aus denen niemand mehr recht herausfindet. Wird es künftig dem Völkerbund überlassen, für die Sicherheit Europas zu sorgen, um derentwillen es mit so vielen Staaten vertraglich gekoppelt ist?

* * *

Was wird weiter geschehen? Es sieht unruhig genug aus. In Palästina ist es zu offenem Aufruhr gekommen, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind. Ein Brandherd der Unruhe ist nach wie vor Ägypten, und endlich auch Ostafrika, wo sich Italien als unumschränkter Herr des eroberten Landes fühlt.

Die öffentliche Meinung in England ist nun wohl auch darüber unterrichtet, daß der Zusammenbruch aller Verhandlungen über die Abrüstung bestimmt nicht die Schuld des neuen Deutschland gewesen ist und gewesen sein kann! Weder ist der Krieg in Ostafrika auf die Rechnung des Reiches zu setzen noch sind die Vorgänge in Palästina irgendwie damit in Zusammenhang zu bringen, daß das deutsche Volk sich rechtzeitig aufgerafft hat, eine Nation zu sein und zu bleiben. England aber rüstet weiter, nicht nur um die Handelswege zu den eigenen Kolonien zu sichern, sondern auch vor allem deshalb, um nicht im Mittelmeer und im Suezkanal von den Ereignissen überrascht und überrannt zu werden! Die öffentliche Meinung in England sieht auch weiter ein, welch gefährliches Spiel Frankreich getrieben hat, als es sich unter dem Außenminister Barthou der Gleichberechtigung Deutschlands widersetzte. Der Eintritt Rüdeslands in den Völkerbund hat schließlich nicht dazu beigetragen, die internationale Sicherheit zu erhöhen oder gar Europa das zu geben, was bisher immer Befriedigung genannt worden ist.

Es wird heute keinen vernünftigen Engländer geben, der nicht die große geschichtliche Tat des Führers und Reichskanzlers, die deutsche Wehrhoheit wiederherzustellen, in ganzem Umfang billigt. Wäre diese Wiederherstellung nicht erfolgt, wäre Deutschland waffen- und wehrlos geblieben, so hätte der Friede in Mitteleuropa (und damit auch im Nahen Osten) kaum aufrecht erhalten werden können. Von Abrüstung redet heute kein Mensch mehr — weder in Genf noch in London, weder in Paris oder gar in Rom. Wenn es schon geschieht, so geschieht es sicher mit einem bitteren Beigeschmack, sowie mit einem Verständnis für die völlige Ohnmacht des Genfer Völkerbundes. In England ist alles politische Denken sowie alles wirtschaftliche und politische Handeln darauf eingestellt, das Mutterland für den Kriegsfall zu sichern. Ob die Ernährung und wie lange sie ausreicht, ob die Delversorgung in Ordnung geht, ob Mannschaften genug vorhanden sind, um zu Wasser, zu Lande und in der Luft alle Hochstraßen des internationalen Verkehrs zu sichern — das alles ist es, was untersucht und geprüft wird. Wie ernst in englischen Kreisen heute die Lage aufgefaßt wird, die sich im Mittelmeer und Ostafrika entwickelt hat, geht vor allem daraus hervor, daß Ministerpräsident Baldwin auf jeden Versuch der Einmischung in Ägypten mit der Kriegserklärung gedroht hat. Das ist sehr deutlich, zumal auch erkennbar ist, an wen sich diese Warnung richtet.

* * *

So sieht es in der Welt aus. Was wird gespielt? Wer kann das wissen? Alles ist in der Entwicklung. Ob die neue Tagung des Völkerbundes eine Entscheidung bringt?

Wert und Ehre deutscher Arbeit

Von Pg. Dr.-Ing. Carl Arnold, Leiter des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF.

Wenn wir in den letzten Wochen über die großen technischen Schauen gingen, sei es die große Berliner Automobilausstellung, sei es die Leipziger Messe, seien es einige mehr lokale Veranstaltungen wie die Kölner Frühjahrsmesse, dann konnten wir mit Staunen und Bewunderung Leistungen deutschen Könnens betrachten, die unsere gewerbliche Wirtschaft erarbeitet und im wahrsten Sinnes des Wortes errungen hat. Ueber beide Veranstaltungen haben wir manche Berichte gelesen: die einen betrachteten das, was sie in Berlin, Leipzig oder Köln sahen, mehr vom volkswirtschaftlichen Standpunkt und die anderen mehr unter dem Gesichtspunkt des technischen Fortschritts. Unser Führer Adolf Hitler und der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley haben im Zusammenhang mit den auf diesen Schauen gezeigten Leistungen auf den Anteil hingewiesen, den der deutsche Arbeiter daran hat. Hiervon ausgehend möchten wir im Nachfolgenden aufzeigen, wie sich die persönliche Leistung des Arbeiters und Ingenieurs in diesen Wunderwerken deutscher Technik ausprägt.

Man muß sich einmal mit allen Folgerungen darüber klarwerden, wieviel Geist und wieviel vorgeleistete Arbeit in den Maschinen und Apparaten und den Arbeitserzeugnissen steckt, die alljährlich auf den Markt geworfen werden. Genauer gesagt: Wir müssen einmal mit dem ganzen Ernst, den die nationalsozialistische Arbeitsidee verlangt, danach fragen, wie hoch der Anteil des arbeitenden Menschen in dem ist, was er an Arbeitserzeugnissen und Sachwerten leistet. Volkswirtschaftler liberalistischer und marxistischer Prägung haben sich bei der Beantwortung dieser Frage bezeichnenderweise damit begnügt, den menschlichen Anteil im Arbeitserzeugnis mit dem Lohnanteil gleichzusetzen und haben damit bewiesen, wie materialistisch sie dachten. Die Frage, die wir stellen, geht auf etwas ganz anderes hinaus: Wenn wir als Nationalsozialisten nach dem Anteil des Menschen in der Arbeit fragen, dann fragen wir nach der handwerklichen Tüchtigkeit und praktischen Anständigkeit, nach dem schöpferischen Geist, nach der Erfahrung, der Treue und dem Pflichtbewußtsein, das unsere arbeitenden Volksgenossen den vollendeten technischen und wirtschaftlichen Gestaltungen mitgegeben haben, die wir vor uns sehen. Die Antwort auf diese Frage ist ebenso einfach wie klar:

Der Anteil an geistigem Können, an schöpferischer Veranlagung, an Magemut, Kampfwillen und Siegesbewußtsein ist gegenüber dem sachlichen Aufwand im Arbeitserzeugnis so hoch, daß er weit mehr als die Hälfte ausmacht.

Wenn wir also die Erzeugnisse unseres Gewerbesleißes betrachten, dann betrachten wir sie als den formgewordenen Ausdruck der kämpferischen, handwerklichen und denkerischen Veranlagung, die in jedem arbeitenden deutschen Volksgenossen lebendig ist.

Aber damit können wir uns nicht begnügen: nicht nur das Arbeitserzeugnis ist der Ausdruck dieser Kräfte, sondern nicht minder alle Arbeitsmittel, d. h. der Betrieb, die betriebliche Gliederung, die Welt der Maschine und die Werkzeuge, womit wir wirken. Mit anderen Worten: Die gesamte Sachwelt, die wir in unseren Betrieben vor uns sehen, ist nichts anderes als gestalteter menschlicher Geist. In ihr steckt der Fleiß, der Scharfsinn und die persönliche Hingabe aller derer, die sie geschaffen haben. Darum wenden wir uns auch leidenschaftlich gegen den Irrglauben, als ob uns die Welt der Maschinen und der betrieblichen Organisation fremd

oder gar feindlich gegenüber stünde. Wenn wir in all dem nur die „Sache“, die „tote Materie“ sehen, dann müßten wir unsere eigene lebendige Arbeit ebenso verleugnen wie den Einsatz unserer Arbeitspersönlichkeit. Die meisten Arbeitswissenschaftler, die sich mit der Betriebslehre beschäftigen haben, haben ihre Folgerungen auf den starren Gegensatz zwischen Mensch und Sachwelt aufgebaut. Daher kam es, daß der Arbeiter schließlich gar kein Verhältnis mehr zu dem hatte, was er erschuf.

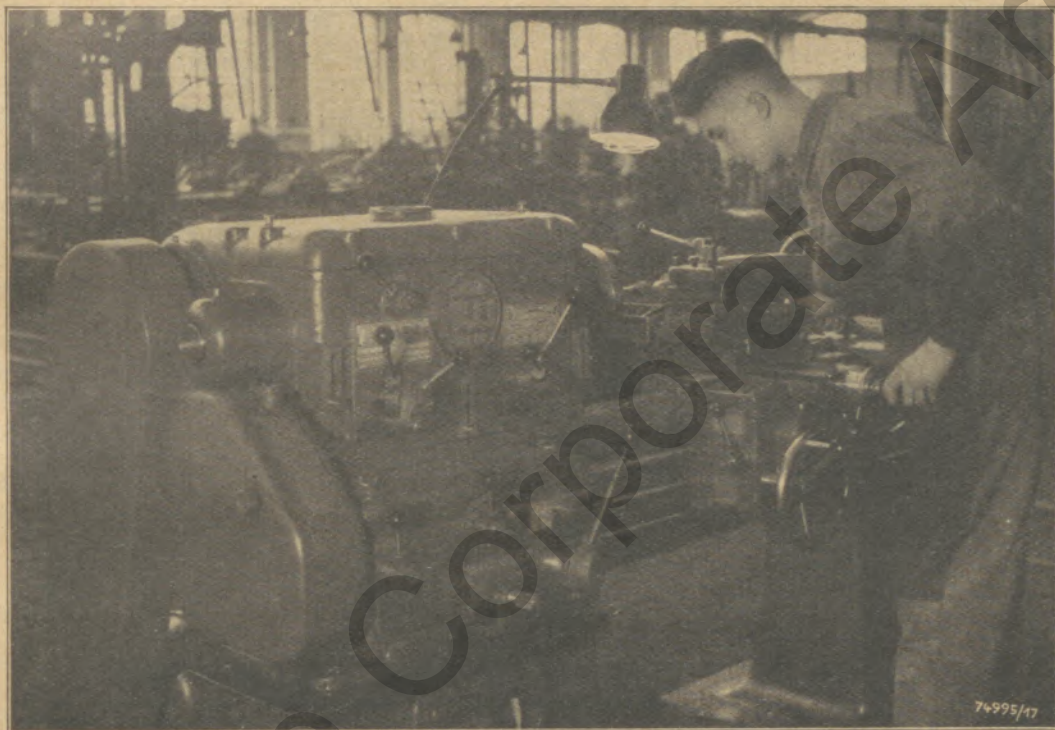
Demgegenüber — und das bestätigt uns die nationalsozialistische Arbeitsidee — kann es für jeden, der seine Arbeit lebendig erlebt und der um ihren Sinn und Zweck weiß, diesen Gegensatz überhaupt nicht geben. Vor allem: Wenn immer wieder zwischen der menschlichen „Eigengesetzlichkeit“ und der betrieblichen „Bedingtheit“ dieser Gegensatz betont wird, dann glauben wir an die Möglichkeit einer Überbrückung. Denn in der gestalteten Arbeit sehen und erkennen wir uns selbst und die lebendigen Kräfte unseres Blutes und unserer Rasse, die uns als Volk und damit auch als Arbeitsvolk geformt und geprägt haben.

Genau so, wie sich in den Domen und Münstern des Mittelalters und in der außerordentlich hochstehenden handwerklichen Kunst früherer Jahrhunderte der Geist unseres Volkes äußert, so äußert er sich heute in den großen technischen und wirtschaftlichen Gestaltungen, die unserer Zeit das Gepräge geben. Er äußert sich im Bau der Reichsautobahn ebenso wie in der stetigen, aber zielsicheren Arbeit der Landesplanung. Er äußert sich im nationalsozialistischen Siedlungswerk nicht minder, als in der wohlbedachten Anlage einer neuzeitlichen Zehle oder eines Eisenhüttenwerks. Die Formen der Arbeit unserer Zeit mögen von denen des Mittelalters verschieden sein, der Geist, aus dem unser Blut, unsere Rasse und unsere geschichtliche Überlieferung spricht ist der gleiche geblieben. Somit erkennen wir in den Gestaltungen

unserer Technik auch den Wert und die Ehre unserer Arbeit. Aber mit dieser großen Erkenntnis ist es allein nicht getan. Die nationalsozialistische Arbeitsidee stellt uns vor die sittliche und damit vor die politische Pflicht, sie immer wieder und in immer neuem Anlauf zu verwirklichen. Das heißt:

Wir haben den deutschen Menschen, der all diese technischen Wunderwerke schafft, in den Mittelpunkt des betrieblichen Geschehens zu stellen.

Wir haben also dafür zu sorgen, daß unsere Betriebsführer und Ingenieure nicht mehr wie gebannt auf die Maschine, auf die Werkzeuge, auf die Apparate und die betriebliche Organisation blicken, sondern auf den Menschen. Wir müssen die gesamte Betriebsführung vom Menschen her entwickeln, denn er ist das Ausschlaggebende. Ja, wir müssen sogar so weit gehen, daß wir alle Arbeits- und Betriebsführung auf die Eigenart des deutschen Menschen aufbauen, also auf seine Veranlagung, auf sein Arbeitskönnen, auf seinen Leistungswillen. Damit ist sowohl die Richtung wie das Ziel angedeutet, innerhalb deren sich alle Arbeitsführung und Berufserziehung bewegen muß. Gerade weil wir wissen, was deutsche Wertarbeit bedeutet, müssen wir alles daran setzen, sie zu erhalten und zu mehren. Was auf Messen und Ausstellungen gezeigt wird, zeugt nicht allein von unseren Leistungen, sondern zeugt von den sittlichen und geistigen Kräften unseres Volkes. Diese Kräfte aber können wir durch Berufserziehung nahezu unbegrenzt fördern, und wir können sie durch Arbeitsführung auf die großen Ziele hin zusammenfassen, die unser Volk im Kampf um seine Selbstbehauptung erreichen wird und muß.



Drehlehrerling

Foto: Baust

Handle in allem so, als ob das Schicksal deines Volkes auf deinen Schultern allein läge, und erwarte nichts von anderen, was du nicht selbst zu geben und zu tun bereit bist.

Adolf Hitler

Etwas über die Zeit und ihre Geschichte

Von Dipl.-Ing. L ü g g e r, Thysenhütte, Walzwerksbetriebe



Wenn am frühen Morgen das Läuten des Weckers den Schlaf mit seiner Traumphantasie beendet und für viele von uns kurze Zeit darauf die Uhr des Werkes zum Beginn des Schaffens ruft, dann empfindet man die Zeit bzw. ihr Anzeigegerät als unangenehmen Mahner. Was Zeit eigentlich ist und wie ihre Messung entstand, das ist weniger bekannt, daher wollen wir unsere Gedanken einmal hierauf lenken. Obwohl die Menschheit nicht immer solche genau gehenden Uhren besessen hat, wie sie die Jetztzeit hervorbringt, so hat doch zu allen Zeiten eine Zeitbestimmung vorgelegen. Wenn wir uns fragen, was bedeutet die Einteilung des Zifferblattes der

Uhr, dann sei hier kurz gesagt, die Umlaufverhältnisse der Erde um die Sonne. Diese Umdrehungen können wir selber nicht wahrnehmen, doch zeigt uns die Veränderung des Himmels mit seinen Gestirnen diese Bewegung an. Die sechste Stunde des Tages, für den größten Teil der schaffenden Menschen der Beginn des Tagewerkes, bedeutet, daß zu dieser Zeit, am 21. März und 21. September, die Sonne aufgeht, und Tag und Nacht gleich lang sind. Um 12 Uhr mittags steht zu dieser Zeit die Sonne im Zenit, d. h. am höchsten Punkt des Himmels. Steht der Uhrzeiger auf 18 Uhr, so geht die Sonne im Westen unter. Aus Gründen, die später noch ausgeführt werden, hat man die Zeit vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne in zwölf Einheiten unterteilt und dieser Einheit die Bezeichnung Stunde gegeben. Hierauf basieren auch die sogenannten Sonnenuhren. Hier zeigt ein senkrecht in der Erde stehender Stab durch das Wandern seines Schattens auf dem Boden um seinen Standort, den Stand der Erddrehung zur Sonne, d. h. die Zeit, an. Feinere Unterteilungen dieser Zeiteinheiten vermittelten früher die Sanduhren, die ja heute noch im Haushalt als sogenannte Eieruhren ihre praktische Verwendung finden.

Genaueres wissen wir eigentlich nicht von der Zeitbestimmung der ersten Menschheit. Annehmen müssen wir aber, daß auch bei ihnen eine Zeitmessung vorgelegen hat. Gab doch schon der Wandel von hellem Tag und dunkler Nacht eine ganz natürliche Zeitabzählung. Man kann sich diese so vorstellen, daß bei jedem Erscheinen oder Niedergehen der Sonne Merkzeichen irgendwelcher Art gemacht wurden, z. B. Anhäufung von Steinen, ferner Einritzen oder Einschneiden von Zeichen in Steine oder Hölzer. Die Anhäufung dieser Zeichen gab den Menschen dann eine Vorstellung von der verfloßenen Zeit. Die Zählung vieler Zeichen, größere Zeitabschnitte darstellend, wird bei den primitiven Menschen schon recht bald Schwierigkeiten ausgelöst haben. Was lag da näher, als sich nach zusammenfassenderen Merkzeichen umzusehen. In den Tagen der unbekannten Menschheitsgeschichte wird man den Mond als den größten Stern am Himmel besonders beobachtet haben. Der Wandel seines Aussehens mußte auffallen, und es liegt nahe, daß die Wiederkehr eines bestimmten Aussehens (Vollmond) zur Einteilung in Monate (Monate) geführt hat.

Ebenso natürlich entwickelte sich die Bestimmung des Jahres. Der Wandel der Jahreszeiten war hier der beste Runder von dem größeren Zeitablauf, und das Zählen der Jahre nach den Sonnenwenden ist mit größter Bestimmtheit anzunehmen. Somit war die Zeiteinteilung Tage, Monate und Jahre, fertig, und wir wissen nur nach den Schätzungen unserer Gelehrten, wie oft sich das Jahr seit dem Bestehen der Erde wiederholt hat. Trotzdem geht die Schätzung über das Alter der Erde weit auseinander.

Die ersten geschichtlichen Urkunden über die Zeitbestimmung haben uns die Ägypter und Babylonier hinterlassen. Von den ersteren wissen wir, daß sie bereits im Jahre 4241 v. Chr., also vor mehr als 6000 Jahren, im Besitz eines regelmäßigen Kalenders waren. Von den Babyloniern ist bekannt, daß sie die Länge des Monats zu dreißig Tagen und das Jahr zu zwölf Monaten rechneten. Die Zahl der Tage im Jahr war also mit $12 \text{ mal } 30 = 360$ Tage festgelegt. Von den durch ungenaues Beobachten gefundenen Zahlen 12 und 360 leiten sich viele unserer heute noch gebräuchlichen Einteilungen für die Mengen- und Winkelmessungen ab. Die Zeiteinteilung nach Stunden, Minuten und Sekunden verdanken wir ebenfalls den Babyloniern.

Bald stellte es sich heraus, daß der Mondwechsel nicht genau 30 Tage und der Sonnenwechsel mehr als 360 Tage dauerte. Eine Verschiebung des Jahresanfanges mit den Jahreszeiten wird sich bald geltend gemacht haben. Die sich hieraus ergebenden Unterschiede hat man dann in gewissen Zeitabständen ausgeglichen, indem man einfach die fehlenden Tage einschaltete. Die Methode des Schaltens ist auch heute noch üblich. Das diesjährige Schaltjahr mit seinem Schalttag am 29. Februar dient dazu, den Kalender mit der Jahreszeit in Übereinstimmung zu bringen.

Von den Griechen haben wir solche Schaltungen schon recht früh bezeugt. Um die Zeit des großen griechischen Heldenichters Homer (ca. 1000 bis 850 v. Chr.) rechnete man das Jahr zu 354 Tagen, und zwar 6 Monate zu 30 Tagen und 6 Monate zu 29 Tagen. Diese Jahresrechnung erwies sich auf die Dauer als zu kurz. Um das Jahr 6000 v. Chr. wurde der Kalender durch Einschaltung eines Monats von 30 Tagen alle zwei Jahre richtiggestellt. Auch die Jahreseinteilung von 354 und $15 = 369$ Tagen ergab im Laufe der Zeit Unterschiede des Kalenders mit den jahreszeitlichen Erscheinungen. Unübersichtlich wurde dann das später eingeführte Schaltverfahren, welches eine Einschaltung von drei Monaten zu dreißig Tagen nach acht Jahren vorsah. Die mittlere Jahreslänge ergab sich hieraus zu $365\frac{1}{4}$ Tagen, eine Zahl, die die wahre Zeit des Erdumlaufes um die Sonne ziemlich genau wiedergibt.

Die Ägypter bildeten ihre Zeitrechnung ebenfalls nach den jahreszeitlichen Erscheinungen. Als lebenswichtige Erscheinung dieses Volkes

ist die schon seit undenklichen Zeiten auftretende Nilüberschwemmung anzusehen. Der Beginn der Nilüberschwemmung galt als Jahresanfang, wobei, astronomisch betrachtet, die Sonne beim Herannahen dieser Erscheinung mit dem hellen Stern Sirius gleichzeitig aufging und der Stern in der Morgendämmerung zu sehen war. Anfangs rechneten auch die Ägypter das Jahr zu 360 Tagen. Sie machten aber bald die Erfahrung, daß auf die Dauer die Naturerscheinung der Nilüberschwemmung mit dem gleichzeitigen Aufgang des Sirius und der Sonne nicht mehr übereinstimmte. Sie verbesserten ihren Kalender mit der Zeit so, daß sie eine mittlere Jahreslänge von $365\frac{1}{4}$ Tagen als Kalenderjahr bestimmten.

Bei den Römern war die Zeitrechnung nicht so genau ausgebildet. Zur Zeit Cäsars fiel laut der bestehenden Kalenderrechnung der Jahresanfang in den Oktober. Diese Verwirrung der Zeitrechnung beendigte Cäsar durch die Einführung des sogenannten Julianischen Kalenders, wobei das ägyptische Sonnenjahr die Grundlage bildete. Seit dieser Zeit haben wir auf drei Jahre zu 365 Tagen ein Schaltjahr mit 366 Tagen. Die Schaltung wurde stets am Jahreschluß vorgenommen, der bis zum Jahre 153 v. Chr. mit Februarende zusammenfiel. Von dieser Zeit, die als Jahresanfang den 1. März rechnete, leiten sich die auch noch heute zum Teil bestehenden Monatsnamen ab. So benannten die Römer die Monate nach ihrer Stellung im Jahr. Die Monate September, Oktober, November und Dezember geben an, daß sie an siebenter, achter, neunter und zehnter Stelle stehen. Man ist heute bestrebt, diese Namen durch altdeutsche Monatsbezeichnungen zu ersetzen, die hoffentlich mit der Zeit in den deutschen Sprachschatz übergehen.

Der heute bestehende Kalender hat, wie wir sehen, lange Zeit der Entwicklung gebraucht, um mit den tatsächlichen Naturerscheinungen in Übereinstimmung zu kommen. Zu erwähnen sei hier noch, daß heute Bestrebungen am Werk sind, den bisherigen Kalender durch eine neue Einteilung zu ändern. Das Jahr soll aus dreizehn Monaten mit je 28 Tagen bestehen. Als besonderer Vorteil wird hier ins Feld geführt, daß die Monate gleich lang sind, also aus vier Wochen bestehen, und die einzelnen Wochentage immer auf dasselbe Datum fallen. Der 365. Tag soll ein neutraler Tag sein und den Beginn des Jahres anzeigen (also Neujahr ohne Datum). Interessant ist zu bemerken, daß sich der Völkerbund mit dieser Frage eingehend beschäftigt hat und, wie in vielen seiner Arbeitsgebiete, es auch hier zu keiner befriedigenden Lösung gebracht hat.

Wenn wir nun nach Beendigung des Tagewerkes erleichtert auf die Uhr schauen, so wollen wir ein wenig derer gedenken, die mit ihrer Hirn- und Handarbeit dieses Kunstwerk menschlicher Gestaltungskraft schufen; sind doch in den kleinen Getrieben die Bewegungen unseres Planeten eingefangen. Außerdem finden wir in den Rädern, Zeigern und Federn Erzeugnisse der weltberühmten deutschen Uhrenindustrie wieder, die aus unserem Stahl — erschmolzen im Hochofen, veredelt im Stahlwerk, verarbeitet in den Walzwerken — hergestellt sind.

Die genaueste Uhr der Welt

Die Quarzuhr der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt

In der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt für Berlin läuft seit Anfang des Jahres 1932 eine Quarzuhr, die gegenüber den bisher gebräuchlichen Uhren mit Pendel oder Unruhe etwas ganz Neues darstellt und an Genauigkeit des Ganges selbst die besten astronomischen Uhren übertrifft.

Während bei den sonst genauesten Uhren, den Pendeluhren, ein Pendel unter der Einwirkung der Schwerkraft schwingt, dessen Schwingungen meist eine in zwei Sekunden, durch den bekannten Uhrwerksmechanismus mittels Uhrwerks, oder bei besonders genauen Uhren mittels elektrischer Selbststeuerung aufrechterhalten werden, führt bei der Quarzuhr der Reichsanstalt ein kleines Quarzstäbchen äußerst rasche elastische Schwingungen, etwa 60 000 in der Sekunde, aus, die ihre Energie aus einem elektrischen Schwingungskreis entnehmen, dem sie andererseits ihren Rhythmus aufzwingen.

Da die Schwingungen zunächst viel zu rasch sind, um unmittelbar gezählt zu werden, wird ihre Zahl stufenweise von 60 000 auf 10 000, auf 1000, schließlich auf $33\frac{1}{3}$ vermindert. Mit einem Strom von dieser zuletzt genannten Schwingungszahl wird ein Synchromotor betrieben, der etwa alle neun Sekunden eine scharfe Zeitmarke gibt. Diese Zeitmarken können dann über lange Zeiträume mit den Zeitmarken der besten Uhren auf den astronomischen Observatorien verglichen werden.

Während bei Pendeluhren die Genauigkeit durch Temperaturschwankungen, Schwankungen der Dichte und Feuchtigkeit der Luft, Erschütterungen, Abnutzung der Pendelaufhängung usw. beeinträchtigt wird, bleiben bei der Quarzuhr eigentlich nur Temperaturschwankungen als Störungsquelle übrig. Jeder Grad Temperaturänderung ändert die Ganggeschwindigkeit der Quarzuhr um einige Millionstel. Um die äußerste Genauigkeit von einigen Milliardstel zu erhalten, wird die Temperatur der Uhr auf $1/1000$ Grad Celsius gehalten.

Die Ganggenauigkeit wurde durch langwierige Beobachtungen, teils durch Vergleich mit astronomischen Uhren, teils durch Vergleich zweier unabhängiger Quarzuhren untereinander, festgestellt. Es ergab sich, daß die Quarzuhren in 48 Stunden nur Gangschwankungen von einigen zehntausendstel Sekunden aufweisen, während die besten astronomischen Uhren in dieser Zeit um mehrere tausendstel Sekunden schwanken.

Im Frühling durch Frankreich, Spanien und Marokko

Von H. Alsen, Ihjshenhütte, Bücherei



„Unser Wagen“

Benz-Wagen mit Anhänger für Gepäck und Verpflegung führte uns in flotter Fahrt von der alten Kaiserstadt fort durch die lieblichen Tannenzwälder der Eifel bis zur belgischen Grenze. Hier nahmen uns die deutschen Grenzwächter streng ins Gebet, aber trotz eifrigen Suchens fanden sie bei uns armen Schluckern, die sogar ihr Obdach zusammengepackt im Anhänger mit sich führten, keine unerlaubten Devisen. Wir konnten unsere Reise also unbehindert fortsetzen. Vom belgischen Boden sahen wir noch einmal in die Heimat zurück, und es bot sich uns ein wundervoller Anblick. Hart über den Grenzbergen erblickten wir die beiden Luftschiffe „Hindenburg“ und „Graf Zeppelin“ auf ihrer Fahrt

die durchs deutsche Land. Die Sonne ließ ihre Leiber silbern glänzen. Da wir nach unserem Reiseplan, der genau und gut ausgearbeitet war, am selben Abend noch Paris erreichen wollten, durchfuhren wir Belgien in gleichmäßig schnellem Tempo und kamen bald ins schöne Tal der Maas und dann durch die Festungen Lüttich und Namur, in deren Umkreis wir vom Wagen aus geschickt angelegte und auch im Bau befindliche Festungsanlagen sahen. Ueber die Städte selbst, die in ihren Industrievierteln das gleiche Bild zeigen wie die unseren, ist wenig zu sagen. Nachdem wir die sanften Höhenzüge des Ardennes Waldes, der uns allen ja aus dem Weltkriege bekannt ist, hinter uns gelassen und nach kurzem Aufenthalt und ohne Untersuchung die französische Grenze überschritten hatten, konnten wir uns in Laon während einer kurzen Rast durch eine Tasse starken Kaffees für den Rest der Tagesfahrt genügend stärken. Hoch oben auf einer Anhöhe gelegen bot die alte Kathedrale von Laon in ihrer eigenartigen frühgotischen Bauart ein wunderbares Bild. Als wir uns nun der Dife und den eigentlichen Kampfgebieten des großen Krieges näherten, begann es schon zu dämmern. Einige unserer Fahrtteilnehmer hatten in dieser Gegend den Krieg miterlebt und wußten manche Einzelheiten zu berichten von harten Kämpfen bei Compiègne und am Chemin des Dames.

Jetzt freuten wir uns schon auf die Ankunft in Paris, aber zu früh. Plötzlich ertönte die Signalfife eines französischen Polizeibeamten, und unser Wagen stand. Wir waren ohne Schlußlicht am Anhänger gefahren und sollten nun schwere Buße zahlen. Unser Fahrklein war damit aber nicht so schnell bei der Hand, sondern ließ zunächst einmal in aller Ruhe die gerissene Leitung wieder zusammenstücken. Schließlich sah der Beamte auch ein, daß wir an dem kleinen Unglück eigentlich keine Schuld trugen und ließ uns ungehindert. Bald tauchte nun in der Dunkelheit vor uns das Lichtmeer von Paris auf, und der Eiffelturm blickte uns seine Lichtreklame entgegen. Am großen Flugplatz von Le Bourget fuhren wir vorüber in die vom abendlichen Leben durchpulsten gewaltigen Verkehrsadern der Riesenstadt, an der beleuchteten Kathedrale „Notre Dame“ vorbei über die Seine hinüber und über den Platz St. Michel mitten hinein ins Quartier Latin, den ältesten Stadtteil von Paris. — Hier fanden wir Unterkunft in typisch Pariser Hotelzimmern mit ihrer schätzbaren Eleganz, die uns Deutschen so unbehaglich erscheinen.

Ich kenne Paris und seine Umgebung aus längerem Studienaufenthalt vor ungefähr zehn Jahren und stürzte mich daher trotz anstrengender Fahrt in später Nachtstunde in die Untergrundbahn und fuhr zur Großen Oper, wo auf den breiten Boulevards das Leben auch zu dieser Stunde noch flutete. Nach kurzer, aber intensiver Nachtruhe

Am Wahltag standen sechsunddreißig deutsche Frauen und Männer frühmorgens vor dem Wahlzimmer des Hauptbahnhofes in Aachen, um dem Führer ihre Stimme zu geben. Dann ging's hinaus zur gut vorbereiteten Studienfahrt ins fremde Land. Ein schön gebauter Mercedes-

fuhren wir am nächsten Morgen langsam durch die herrliche Stadt, die tüchtige Baumeister so einzigartig angelegt haben: vorbei an dem Wahrzeichen von Paris, der alten gotischen Kathedrale Notre Dame mit ihren im ersten Stockwerk endigenden Türmen, am Louvre, dem früheren Königsschloß, das französische Herrscher im Laufe von Jahrhunderten aufgebaut haben, und das heute Kunstwerke von hohem Wert birgt. Ueber den Place de la Concorde ging es dann zu den Champs Elysées mit dem Abgeordnetenhaus bis zum großen, von Napoleon erbauten Triumphbogen, unter dessen Wölbung das Grabmal des unbekannten Soldaten liegt. Aber nicht die Schönheiten der französischen Hauptstadt will ich hier schildern, denn für die hatten wir nur wenig Zeit zur Verfügung, wir wollten ja weiter zum Süden, nach Spanien, um dieses Land so gut wie möglich in der kurzen Zeit der Osterferien kennenzulernen. Indes bot Frankreich auch viel Sehenswertes, an dem wir nicht vorübergehen konnten. Das Schloß in Versailles mit seinen großartigen Gartenanlagen, von vielen Fürsten Europas nachgeahmt, ließ noch einmal die Zeit des französischen Absolutismus, die Zeit Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, der hier seiner Eigenmächtigkeit und Brunkliebe fröhnte und seine Untertanen mit schweren Steuerlasten bedrückte, um sich selbst verherrlichen zu können, vor unserem geistigen Auge entstehen. Auch in dem Städtchen Chartres hielten wir an, um an der Kathedrale die Baukunst der früheren Gotik zu studieren, die in Frankreich ihren Ursprung hat und dann auf Deutschland von starkem Einfluß gewesen ist. In Frankreich begannen die Baumeister frühzeitig, die festen, geschlossenen Bauformen des sogenannten romanischen Baustils aufzulösen und sie allmählich den himmelstürmenden Formen der Gotik zuzuführen. Die gewaltigen Steinmauern wurden durchbrochen und in Spitzbogen nach oben geführt.

Weiter ging dann die Fahrt über den geschichtlichen Boden von Tours und Poitiers — hier schlug im Jahre 732 Karl Martell die Araber unter Abd er Rahman und beschränkte durch diese Tat die Maurenherrschaft auf Spanien — durch fruchtbare Getreidefelder und Wiesen bis in die Gegend von Bordeaux. Trotz seiner Fruchtbarkeit ist hier das Land nur wenig besiedelt, ein Beweis dafür, daß für Frankreich das Problem des Raum-mangels nicht vorhanden ist. Für uns persönlich tauchte jetzt eine Frage auf; es galt nämlich für die erste Nacht im Freien einen geeigneten Zeltplatz zu finden, bei der herrschenden Dunkelheit wahrlich keine leichte Aufgabe. Aber auch dieses Problem wurde gelöst, und nachdem der Hunger durch ein kräftiges Ein-

topfgericht gestillt war, froh alles in die Schlaffade und einschlummerte sanft auf der weichen Gummimatrake in den verschiedenen Zelten. Nur kurz war der Schlaf, aber um so größer die Schwierigkeiten bei der Morgentoilette, aber selbst ein Anfänger lernt bald, sich trotz aller Hindernisse sauber zu waschen, glatt zu rasieren und die Zähne zu bürsten. Am ersten Morgen klappte das alles nicht so ganz reibungslos, aber schließlich saßen wir doch alle munter im Wagen und fuhren nun durch die Weinanpflanzungen des Landes um Bordeaux. Weinberge sind hier nicht zu sehen; die Reben wachsen auf einem Acker wie bei uns das Getreide, denn die Sonne des Südens ist so stark, daß sie der Wärme, die das Gestein zurückstrahlt, nicht bedarf, um die Traube zur Reife zu bringen, und dem Winzer bleibt so die härteste Arbeit erspart.

Bordeaux selbst ist eine große Hafenstadt und hat für den Durchreisenden wenig Anziehendes. Interessanter sind hingegen die endlosen Kiefernwaldungen, die auf einem Boden angelegt sind, der nach langjähriger, mühevoller Arbeit trockengelegt und dann besiedelt wurde. (Fortsetzung folgt)



Notre Dame (Zu unserer Lieben Frau), die Kathedrale in Paris



„Arc de Triomphe“, Triumphbogen, durch den 1871 die deutschen Truppen einzogen

..... der geh' der Sonn' entgegen!

Von Helmut Makowski, Thijssenhütte, Geschäftsbuchhaltung

Nun ist sie wieder da, die herrliche Wanderzeit! Nach einem überaus launischen Frühling, der uns noch zu Ostern Schnee in rauen Mengen brachte, bricht nun mit aller Macht das junge Leben in der Natur heraus, überall prangen Wiesen und Wälder im schönsten Schmuck, und überall ist ein Singen und Jubilieren in der Luft, wie in einer Dorfgemeinde zu Kirchweih. Und in dieser Zeit packt es den naturverbundenen Menschen wieder mit Macht, hinauszuziehen in das Grüne und Blühen der Natur und sich frei und unbeschwert den überwältigenden Eindrücken hinzugeben, die gerade in diesen für den Wanderer schönsten Wochen auf ihn einströmen. Sicher hat jeder Jahresabschnitt seine Besonderheiten und seine Schönheiten, die nicht gegeneinander abzuschätzen sind, aber wenn jetzt die Natur sich in ihrer wahren Urkraft dem Menschen zeigt, in dem kraftvollen und gewaltigen Drängen zum Licht, zur Sonne empor, dann fühlen wir, die wir nur ein kleiner Bestandteil dieser Schöpfung sind, so recht das Wirken überirdischer Mächte in jedem, auch dem kleinsten organischen Wesen. Und da müßte man meinen, es bedürfe keines Hinweises mehr, um die schaffenden Menschen auf all das aufmerksam zu machen, was ihnen entgeht, wenn sie sich in ihrer Freizeit, besonders natürlich samstags und sonntags, ausschließlich in ihrer Behausung herumlangweilen oder zweifelhaften Vergnügungen irgendwelcher Art nachgeben. Aber nein, es ist schon so, dem Großstadtmenschen ist in den meisten Fällen der Sinn und das Verständnis für alles naturhaft Reine verloren gegangen, und die Nachkriegszeit hat auch hier geradezu eine „Umwertung aller Werte“ vorgenommen. Heute jedoch sind wir wieder so weit, daß die Begriffe Volkstum, Erdverbundenheit, Heiligkeit der Heimat u. a. keine leeren Phrasen ausschweifender Dichterlinge mehr bedeuten, sondern, daß die Jugend unseres Führers nun wieder planmäßig hinausgeführt wird, um aus dem Urquell jeder völkischen Kraft, aus dem Heimatboden, ein inneres Erlebnis zu schöpfen, das zu einem nicht unwesentlichen Teil mithilft, den neuen Menschen des Dritten Reiches zu formen.

Aber warum soll nicht auch die schaffende Generation Anteil haben an den reichen Schätzen unserer Heimat? Es liegt ja hier einzig und allein an dem Willen des einzelnen, ob und wie er die Schönheiten z. B. des Niederrhein-Gebietes in sich aufnimmt. Viele kommen mit dem Einwand: „Ja, es kostet aber so viel Geld, wenn man irgendwohin fährt. Man braucht ja schon nicht geringes Fahrgehalt, um überhaupt aus der Industriestadt herauszukommen.“ Diesen Arbeitskameraden möchte ich sagen, daß ein Ausflug ins Grüne viel billiger sein kann, als man es im allgemeinen annimmt, ganz abgesehen davon, daß man ja meistens, auch wenn man in der Stadt bleibt, nicht ganz ohne Auslagen über den Sonntag kommt. Die nähere und weitere Umgebung Duisburgs und Hamborns bieten jedoch so viel Schönheiten, daß es wirklich zu bedauern ist, daß nicht alle Werkskameraden wenigstens ein- oder zweimal im Monat den Unternehmungsgeist aufbringen und einmal für einen Tag alle Sorgen und Mühen des Alltags von sich abschütteln, um draußen die Erkenntnis zu gewinnen, daß es trotz aller Widerwärtigkeiten im Lebenskampf, trotz aller Nöte und Sorgen, trotz aller Häßlichkeiten und Böswilligkeiten der Menschen doch auch so unendlich viel Schönes und Hohes gibt, an dem man sich erfreuen und erbauen kann.

Da haben wir zunächst den Duisburger Wald, der als Ausflugsziel und zu Spaziergängen sich allgemeiner Beliebtheit erfreut und dessen Besuch sich wegen der mancherlei Sehenswürdigkeiten gewiß lohnt. Wieviel Geld aber braucht man z. B. für eine Wanderung durch das Waldgebiet südlich Duisburgs? Nur 50 Pfennig! nämlich für die Straßenbahnfahrt nach Hückingen oder zum Steinbruch und zurück. (Wenn man in Duisburg wohnt, fällt auch dies fort.) Man muß dann natürlich Rücksicht auf die Mitnahme nehmen, die nach einem ordentlichen Marsch gar nicht einmal so schlecht schmecken soll. Dann geht's los, vom Steinbruch über den Rehweg, bei Bissingheim und am Entenfang vorbei nach Angermund und von hier über Heltorf (Schloß Heltorf ist hier sehr sehenswert) den Angerbach entlang bis zur Straßenbahn-Haltestelle Sandmühle bei Hückingen. Die Wanderzeit beträgt hier etwa insgesamt vier Stunden. Vom Steinbruch hat man überhaupt nach mehreren Richtungen herrliche Wanderwege vor sich, z. B. auch über Großenbaum und Selbeck zum Auberg (Rundblick ins Ruhrtal) und nach Mintard. Aber auch das Gebiet nördlich Hamborns weist eine Menge schöner Wanderwege auf, die den schaffenden Menschen immer wieder einladen, ihnen zu folgen. Wenn ich z. B. von Hosten aus über Schmachendorf und durch die Hühnerheide nach Hiesfeld wandere, so betragen die Reisekosten wohl nicht mehr als vierzig Pfennig. Dasselbe gilt für die Strecke Hiesfeld über die Eger-Heide durch den Hüniger Wald in die Teller-Berge, oder von Hiesfeld den Rotbach hinauf zur Grafenmühle oder erst den Rotbach, dann den Schwarzbach entlang über die Kirchheller Heide nach Kirchhellen; oder wir lassen uns mit der Fähre übersetzen und wandern durch den sogenannten „Baerler Busch“ und durch die ausgedehnten Rheinwiesen. Wollen wir unsere Wanderung weiter ausdehnen, dann kommen wir durch den Hüniger Wald in den Gartroper Busch. Hier haben wir gleichzeitig im Gartroper Schloß

noch eine jener alten Wasserburgen, die wir auch am linken Niederrhein häufig antreffen. Wollen wir aber einmal ein Stück noch wenig betrieblen Wäldes besuchen, so fahren wir mit der Eisenbahn über Wesel bis Damm oder Schermbach und durchstreifen den Dämmerwald, der noch viel Rotwild beherbergt. Auch von Wesel aus kann man reizende Fußwanderungen, z. B. nach Schloß Diersfordt, unternehmen. Überall winkt uns unsere Heimat, unsere niederrheinische Landschaft, die von vielen, die sie nicht kennen, ob ihrer angeblich mangelhaften Schönheiten über die Ahsel angesehen wird, die aber dem, der mit offenen Augen und offenem Herzen zu ihr kommt, so unendlich viel zu geben weiß.



Schloß Gartrop

sort, er wird nie wieder von dir lassen. Dann wirst du jedes Jahr von neuem sein Vorhandensein fühlen und wirst dich ihm freudig hingeben, denn er ist ein Stück des urdeutschen Wesens und wahrlich nicht das schlechteste. Und der Dichter des Maienliedes hat gewiß ein großes und deutsches Herz gehabt, als er sang:

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenluft.
Da wehet Gottes Odem so frei mir in die Brust.
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Aus der Gefolgschaft

Jubiläumssfeier der Zelle 37

In dem Elektrobetrieb, Stahlwalzwerk Zelle 37, konnte unser Arbeitskamerad Recknagel am Geburtstag unseres Führers sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern. Sinnvoll hatten Arbeitskameraden den Umkleideraum im Algherhaus 1 geschmückt. In schlichter Feierstunde wurde dem Jubilar eine besondere Ehre zuteil. Als Einleitung sang die Gesangsabteilung unter Stabführung des Gefolgschaftsmitgliedes Ingenfeld das Lied „Das ist der Tag des Herrn“. Im Namen der Werksleitung übermittelte Gefolgschaftsführer Pg. Obergeringenieur von Beckmann Glückwünsche und streifte in humorvoller Weise das Leben des Jubilars. Als Mitglied des Vertrauensrates sprach Pg. Weiz. Blockwalter Pg. Wiedenhöft überreichte Geschenke und Zellenwaller Peter Kuhn überbrachte die herzlichsten Glückwünsche der Kameraden der Zelle 37. Zum Schluß bedankte sich der Jubilar für die ihm erwiesenen Ehrungen.

Schachabteilung des Turn- und Sportvereins Niederrh. Hütte

Als im Jahre 1927 der Turn- und Sportverein der Niederrheinischen Hütte ins Leben gerufen wurde, um nicht nur Gelegenheit zur Stärkung des Körpers zu geben, sondern auch, um in echter Sportkameradschaft dem immer weiter um sich greifenden Klassenhaß ein energisches Halt entgegenzusetzen, da dauerte es nur einige Monate, bis auch die „Schächer“ sich zur Gründung einer Schachabteilung zusammenfanden.

Bei der Gründung im „Hochfelder Hof“, zu der zehn Schachjünger erschienen waren, wurde zum Leiter der Abteilung Herr Makowski gewählt, der dieselbe auch heute noch betreut. Ein eifriges Training begann und schon im Jahre 1929 traten wir mit einem Preisturnier an die Öffentlichkeit, an welchem die Hütte Ruhrort-Weidenich und die Dortmunder Union teilnahmen, und in dem unsere Mannschaft zum ersten Male Siegerlorbeeren ernten konnte.

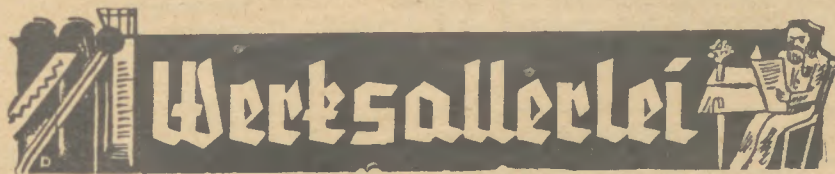
Aber auch schwere Jahre hatte die Schachabteilung durchzumachen. Durch die zunehmende Arbeitslosigkeit verloren auch wir viele Spieler, während andere durch die dreifache Wechselschicht nicht regelmäßig kommen konnten, so daß oft nur drei oder vier Spieler am Trainingsabend teilnahmen. Trotzdem ließen wir den Mut nicht sinken, und haben es durch eifriges Werben für unsere Sache wieder so weit gebracht, daß wir heute einundzwanzig aktive Spieler mit guter Spielfähigkeit besitzen.

Im vergangenen Jahre wurden wir von elf Vereinen des Unterbezirktes Links-Ruhr, Meister der B-Klasse und erkämpften uns den Aufstieg in die A-Klasse, der besten Klasse des Kreises Duisburg. Um in die-

ser Klasse bestehen zu können, setzt augenblicklich wieder ein ernstes Training ein. Es wird jedes Jahr ein Vereinsturnier und ein Turnier um den Wanderpreis der Schachabteilung ausgetragen.

Unser Vereinslokal ist L. Schauf, Duisburg-Hochfeld, Wörthstraße 88. Gespielt wird jeden Mittwoch ab 20 Uhr und jeden Sonntag ab 10 Uhr. Da während unserer Spielstunden dort kein Verzehrszwang besteht, so ist jedem Arbeitskameraden Gelegenheit gegeben, ohne Unkosten bei uns teilzunehmen. Auch Anfänger brauchen es nicht zu scheuen, zu uns zu kommen, denn bei uns ist schon mancher Anfänger zum starken Spieler geworden.

Schachabteilung des Turn- und Sportvereins der Niederrheinischen Hütte geg. Mafowski.



Unsere Jubilare



Dreher
Albert Fuchs,
Eisenbahnwerkstätte,
28. 4. 1911
Thyssenhütte



Maurer
Richard Gollner,
Bauabteilung,
31. 5. 1911
Thyssenhütte



I. Breßler
Johann Köster,
Steinfabrik,
31. 5. 1911
Thyssenhütte



Vorarbeiter
Josef Palm,
Walzendreherei,
13. 6. 1911
Thyssenhütte



Hängebahnsführer
Matthias Butter,
E. B. Stahlwalzwerk,
1. 6. 1911
Thyssenhütte



Waschraumwärter
Jakob Konrad,
M. B. Hochofen,
12. 6. 1911
Thyssenhütte



Betriebsassistent
Jakob Timmers,
Eisenbahnbetrieb,
19. 6. 1911
Thyssenhütte.



Bürobeamter
Paul v. Hoogstraten,
Blechwalzwerk,
21. 6. 1911
Thyssenhütte.



Kolonnenführer
Otto Schütz,
Walzwerke,
1. 6. 1911
Hütte Ruhrort-Meid.



Zurichtungsarbeiter
Gottlieb Szesny,
Walzwerke,
7. 6. 1911
Hütte Ruhrort-Meid.



Elektriker
Anton Cron,
Elektrobetrieb,
4. 6. 1911
Hütte Ruhrort-Meid.



Hochofenarbeiter
Friedrich Badesier,
Hochofen,
8. 6. 1911
Hochofen Hüttenbetr.

Rechts nebenstehend:

Hilfsarbeiter Heinrich Sülzenfuß, Stahlwerke, 2. 6. 1911

Niederrheinische Hütte



Familiennachrichten

Thyssenhütte

Verwaltung: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Gottelmann.
Thomaswerk: Eheschließungen: Heinrich Krohn. Geburten: Eine Tochter: Johann Reimowski (Zwillinge).
Martinwerk I: Eheschließungen: Adolf Liedtke. Geburten: Ein Sohn: Hermann Hartings.
Steinfabrik: Geburten: Ein Sohn: Anton Vesikowski.
Zurichterei I: Geburten: Ein Sohn: Friedrich Neubauer. Eine Tochter: Karl Falkner.
Zurichterei II: Eheschließungen: Johannes Strehlow. Geburten: Ein Sohn: August Rilla, Wilhelm Schröder. Eine Tochter: Theodor Radolfski, Johann Frenzer (Zwillinge).
Zurichterei IV: Geburten: Ein Sohn: Erich Brange. Eine Tochter: Johann Paus.
Blechwalzwerk: Geburten: Ein Sohn: Robert Keller.
Walzwerk III: Geburten: Ein Sohn: Johann Edert.
Walzwerk IV: Eheschließungen: Johann Römer.
Hochofenwerkstatt: Eheschließungen: Ferdinand Lang. Geburten: Eine Tochter: Wilhelm Ginnemann.
Elektrische Zentrale und Stromverteilung: Geburten: Eine Tochter: Friedrich Jahnte.
Elektrobetrieb Stahlwerk: Geburten: Eine Tochter: Richard Riffau. Sterbefälle: Frau des Heinrich Schreiner.
Eisenbahn: Eheschließungen: Eduard Thor. Geburten: Eine Tochter: Alois Kappel, Wilhelm Welter.
Hafen: Geburten: Eine Tochter: Peter Mauermann.
Eisenbahn-Werkstätte: Eheschließungen: Wilhelm Franzen. Geburten: Eine Tochter: Heinrich Heße, Johann Vermel.
Betriebswirtschaft: Geburten: Ein Sohn: Hermann Lehmann. Eine Tochter: Edmund Gery.
F.A.A.: Geburten: Eine Tochter: Heinrich Vott.

Hütte Ruhrort-Meiderich

Walzwerk: Geburten: Ein Sohn: Gerhard Tillmann.

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gefolgschaftsmitglieder:

Herr Bernhard Czach

Maschinenrichtgehilfe in der Abt. Zurichterei I der Thyssenhütte, gest. am 31. Mai 1936 nach vierzehnjähriger Dienstzeit im Alter von 29 Jahren

Herr Stanislaus Eich

Vorarbeiter in der Abteilung Zurichterei I der Thyssenhütte, gestorben am 31. Mai 1936 nach sechsunddreißigjähriger Dienstzeit im Alter von 54 Jahren.

Herr Konrad Wittich

Zimmermann in der Bauabteilung der Hütte Ruhrort-Meiderich, gestorben am 24. Mai 1936 nach siebenundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 58 Jahren.

Herr Friedrich Knollmann

Maschinist im Maschinenbetrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich, gestorben am 26. Mai 1936 nach sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 39 Jahren.

Herr Karl Hentel

Scherenmaschinist im Walzwerk der Hütte Ruhrort-Meiderich, gestorben am 31. Mai 1936 nach fünfjähriger Dienstzeit im Alter von 27 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Betrifft: Werkszeitung Nr. 11 vom 30. Mai 1936

Berichtigung

In dem Artikel „Was muß ich von meiner Krankenkasse wissen?“ (3. Fortsetzung und Schluß) von Geschäftsführer F. Grill muß es bei dem Abschnitt „Welche Höhe hat das Sterbegeld?“ nicht heißen: „... für Kinder 10 bis 50 1/4“ sondern: „... 10 bis 50%“; nicht: „... Eltern und Geschwister usw. 25 bis 33 1/3%“, sondern: „... 25 bis 33 1/3%“.

Ferner muß es bei dem Abschnitt „Arzneiverordnungen“ nicht heißen: „... die Mitglieder haben bei Verordnungen von Arznei und Heilmitteln für die Verordnung 0,25 RM., die Angehörigen zwei Drittel der Kosten zu tragen“, sondern: „... ein Drittel der Kosten“.

Dankfagungen

Für die aufrichtige Teilnahme und für das liebevolle Entgegenkommen beim Tode meines Mannes sage ich der Gefolgschaft und den Arbeitskameraden der Zelle 15 meinen herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Rosa Triebel

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters sowie für die schönen Kranzspenden sprechen wir allen Beteiligten, besonders der Betriebsleitung und den Arbeitskameraden der Zellen 33 und 37 unseren tiefempfindenden Dank aus.

Frau Wwe. Heinrich Oberländer und Kinder

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sowie für die schönen Kranzspenden sagen wir allen Beteiligten, besonders der Direktion und den Kameraden der Schraubenfabrik, unseren herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Striebel und Kinder

Für die mir beim Tode meines Bruders bewiesene Teilnahme sowie für die schöne Kranzspende spreche ich hiermit allen Beteiligten, besonders den Vorgesetzten und auch den Arbeitskameraden meines Bruders, meinen herzlichsten Dank aus.

Elisabeth Knollmann

Dankfagungen

Für die mir aus Anlaß meines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums entgegengebrachten Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke sowie für die Liebespenden sage ich hiermit meinen Vorgesetzten, allen Arbeitskameraden, und besonders dem Männergesangsverein „Sangeslust“ (Hüttenbetrieb), meinen herzlichsten Dank.

Theodor Rathmann, Hüttenbetrieb, Elektro-Werkstatt

Der Direktion der August-Thyssen-Hütte danke ich herzlich für die mir während meiner Krankheit überwiesene Maipende.

Theodor Fischer

Für die Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke aus Anlaß meines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums spreche ich hiermit meinen Vorgesetzten, Arbeitskameraden, dem Vertrauensrat sowie der Gesangsabteilung meinen herzlichsten Dank aus.

Paul Simmler, Maschinenbetrieb I

Für die vielen Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke anlaßlich meines fünfundsingzigjährigen Arbeitsjubiläums spreche ich hiermit meinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden der Zelle 25, Laboratorium, meinen herzlichsten Dank aus.

Wilhelm Schneider, Laboratorium

Achtung! Schachliebende Werkskameraden!

Die Schachvereine unserer Werke (die Schachabteilung der Thyssenhütte, die Schachabteilung der Niederrheinischen Hütte und die Schachabteilung der Hütte Ruhrort-Weiderich) veranstalten gemeinsam in der Zeit vom 15. bis 20. Juni d. J. eine Werbewoche, in der sie alle Freunde und Anhänger des edlen Schachspiels für ihre Ziele gewinnen wollen. Es kommen in der genannten Woche zum Austrag: Simultanspiele der Klubmeister, die besonders allen Gästen Gelegenheit zu spielerischer Betätigung geben sollen. Blitzspiele und eventuell Vorführungen an Demonstrationstafeln. Außerdem wird an jedem der drei Werbeabende ein Schachspiel kostenlos unter die Gäste verlost.

Die Werbeveranstaltungen finden statt:

Montag, den 15. Juni 1936, 20 Uhr:

Schachabteilung Thyssenhütte, Restaurant Stappert, Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße (früher Tofahrn);

Mittwoch, den 17. Juni 1936, 20 Uhr:

Schachabteilung Niederrheinische Hütte, Restaurant Schau, Hochfeld, Wörthstraße 88;

Freitag, den 19. Juni 1936, 20 Uhr:

Schachabteilung Hütte Ruhrort-Weiderich, Schachheim im Kinderhort Laar, Adolf-Hitler-Straße.

Zu allen Veranstaltungen ist der Eintritt frei und unverbindlich. Wir laden alle schachliebenden Werkskameraden herzlich zu diesen Abenden ein und rufen euch zu: Kommt alle zu uns zum fröhlichen Kampf auf den 64 Feldern, ihr werdet Entspannung und Erholung finden im beliebtesten Brettspiel aller Zeiten, im tausendjährigen Schach!

Schachabteilung Thyssenhütte

Schachabteilung Niederrheinische Hütte

Schachabteilung Hütte Ruhrort-Weiderich

Wohnungstausch

Biete: Drei-Zimmer-Werkwohnung, Miete 13,60 RM.

Suche: Drei Zimmer, am liebsten Privatwohnung.

Näheres: Dbg.-Weiderich, Stefanstraße 5.

Mietgesuche

Junges, kinderloses Ehepaar sucht per Juli/August

Zwei- bis Drei-Zimmer-Werk- oder Privatwohnung

prompte Mietzahler. Tauschen auch kleine Zwei-Zimmer-Wohnung gegen große Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung.

Hamborn-Margloh, Kaiser-Wilhelm-Straße 245.

Bermietungen

Gemütlich möbliertes Zimmer

separat, parterre in Neubau, in ruhiger Wohnlage in der Nähe des Gas- und Wasserwerks, mit oder ohne Pension zu vermieten.

Hamborn, Kurtstraße 53, parterre rechts.

Renovierte

Vier- bis Fünf-Zimmer-Wohnung

mit eingerichtetem Bad und Zentralheizung an nur ruhigen Mieter per sofort zu vermieten.

Anfragen unter Werkstr. 607.

Möbliertes Zimmer

mit voller Pension per sofort an erwerbstätigen Herrn zu vermieten.

H.-Margloh, Dahlstraße 16, I. Etage.

Saubere Schlafstelle

zu vermieten. Dbg.-Weid, Bruchhauser Straße 44, I. Etage.

Verkäufe

Fast neuer

Kinderwagen

zu verkaufen. Raymanns, Dbg.-Weiderich, Bergstraße 101, dreimal schellen.

Moderner

Ziefbau-Kinderwagen

„Brennabor“, billig zu verkaufen. Dbg.-Weiderich, Jägerstraße 4, parterre.

Gebrauchter, noch gut erhaltener

weißer Küchenherd

billig zu verkaufen. Hamborn, Halbsmannstraße 47, II. Etage

Guterhaltener

Kinderwagen

„Brennabor“ billig zu verkaufen. H.-Bruchhausen, Nordstraße 7, I. Etage.

Guterhaltener weißer

Kinderbett

mit fast neuer Vollmatratze, 70 bis 150 Zentimeter, billig zu verkaufen. Julius Bunge, Dbg.-Laar, Deichstraße 33, III. Etage.

Eine elektrische Zuglampe

ein Tisch und zwei Bilder

zu verkaufen. Hamborn, Mathildenstraße 49.

Motorrad „Zündapp“

300 Kubikzentimeter, mit allen Schikanen, Sozjus, elektrischem Licht, Bojshorn, tomb. Lichtmaschine, billig zu verkaufen.

Alfred Liebchen, Hamborn, Weseler Straße 312.

Schwarze

St.-Stiefel

Größe 42, fast neu, Kaufpreis 21,50 RM., da zu klein, für 12 RM. zu verkaufen. H.-Bruchhausen, Schulstraße 45, parterre.

Sehr guterhaltener

weißer Kinderwagen

(Kasten) zu verkaufen. Lillpapp, Alsum, Sonnenstraße 16.

Kinderwagen

zu verkaufen. Georg Nowasius, Mathildenstraße 23, I. Etage.

Guterhaltener

zweiflammiger Gasherd

und Mantelofen mit Marmorplatte billig zu verkaufen.

Dbg.-Weiderich, Löbortter Straße 11, II. Etage.

Weißer

Zaltwagen

billig zu verkaufen. Bades, Dbg.-Laar, Thielenstraße 32. Gebrauchter

Küchenherd

billig zu verkaufen. Hamborn, Hermannstraße 29, parterre, Gebrauchter weißer

Ziefbau-Kinderwagen

zu verkaufen. Hamborn, Kantstraße 61, I. Etage r. Guterhaltener

Gehrodanzug

Größe 48—50, preiswert abzugeben. Dbg.-Weiderich, Emmericher Straße 141. Schöne

Gitarre

für 12 RM. zu verkaufen. Dbg.-Weiderich, Sonderburger Str. 24, oben, zweimal schellen.

Guterhaltener

Drei-Möhren-Battertegerät (Mora)

mit Lautsprecher

billig zu verkaufen. Hamborn, Bergstraße 19, I. Etage.

Konzertzither, Wipproller

und Photoapparat

mit Zubehör (Markenapparat) 6×9, 9×12 billig zu verkaufen.

Dbg.-Weiderich, Horststraße 81, I. Etage

Gebrauchte, guterhaltene

Waschmaschine mit Wassermotor

preiswert zu verkaufen. Peter Klein, Meyerstraße 4, Dbg.-Weiderich.

Guterhaltener

Küchenherd

(Größe 81 Zentimeter) Umstände halber für 10 RM. zu verkaufen.

Duisburg, Sofienstraße 2, II. Etage rechts.

Guterhaltener

Ziefbau-Kinderwagen

billig abzugeben. Dbg.-Ruhrort, König-Friedrich-Wilhelm-Straße 48, Hinterhaus I. Etage.

Neuer

Sperrkreis, zweifreis

mit beleuchteter Stala für Volksempfänger zu verkaufen oder gegen Herrenfahrrad zu tauschen.

Hamborn, Schäferstraße 17a.

Wegen Aufgabe der Zucht

habe ich zwei Zuchttörbe, einen vierteiligen Korb sowie Kästchen und mehrere Singtörben ganz billig abzugeben.

Heinrich Adolphie, Dbg.-Laar, Werthstraße 75.

Komplette

Amateur-Photo-Einrichtung

mit Kamera 6,5:9 Xenar 4,5 Vergrößerungsanlaß, Schalen, Rahmen usw. zu verkaufen. Dasselbst eine Briefmarkensammlung (vier Sitaubedahlen) etwa 4500 Stüd, preiswert abzugeben.

Näheres: Werksanruf 530.

Kaufgesuche

Guterhaltener

Mädchen-Fahrrad

zu kaufen gesucht. Dbg.-Hochfeld, Wanheimer Straße 158, I. Etage.

Guterhaltener

Alteidershrant

sowie ein guterhaltener Wohnzimmertisch zu kaufen gesucht.

Sehr guterhaltener

Wochenendwagen

mit Riemenfederung zu kaufen gesucht. Lillpapp, Alsum, Sonnenstraße 16.

Guterhaltener, gebrauchte

Schreibmaschine

zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote mit Preis und Marke erbeten an: Albert Grimm, Hamborn a. Rh., Schäferstraße 30.

Berchiedenes

Gesunden

goldene Damenarmbanduhr am 19. Mai 1936 nach Schluß der letzten Werksvorstellung auf dem Wege von Bruchhausen nach Margloh.

Näheres zu erfragen unter Werks-telephon Nr. 403.